Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 7. Februar 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 6

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fisz A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Neues zur Ein- und Ausbürgerung
Lord Robert Baden-Powell †
Der FHD, sein Werden, sein Wachsen

Wochenchronik

Inland

Zur **schärfern Handhabung** des **Luftschutzes** hat der Bundesrat dieser Tage neue Vorschriften erlassen, da auf diesem Gebiet Laxheit einzureißen drohe. Einerseits werden die Strafbestimmungen verschärft, das Bußenminimum von 5 Fr. auf 10 Fr. erhöht und bis zur Gefängnisstrafe gesteigert, notorischen Sündern kann sogar der Strom entzogen werden. Andererseits soll der Alarm nicht mehr bei jeder sondern nur noch bei gravierenden Ueberfliegungen einsetzen, dann aber vom Publikum auch wirklich ernst genommen werden.

Das **Schweizerische Rote Kreuz** führt gegenwärtig eine Aktion zur Bereitstellung eines genügenden Wäschevorrates für unsere Soldaten durch. Ersatzwäsche sei für den kämpfenden Soldaten wichtig und müsse bereitgestellt werden wie Munition und Lebensmittel. Hunderttausende von Wäschestücken müßten zur Verfügung stehen. Auf Nachschub von zu Hause sei im Kriegsfall nicht zu rechnen. Deshalb gelangt das Schweizerische Rote Kreuz in einem Aufruf an die Bevölkerung, der Armee die benötigte Wäsche zu schenken oder leihweise zu überlassen.

Ebenfalls in Bern fand letzte Woche eine **Konferenz** des eidgenössischen **Volkswirtschaftsdepartements** mit den **Vertretern** der **Kantone** statt zur **Orientierung** über **aktuelle Probleme** der **Kriegswirtschaft**, wie Altstoffverwertung, Lebensmittelversorgung, Arbeitseinsatz beim Mehranbau, Kriegsfürsorge usw. Die lebenswichtige Altstoffsammlung könne und müsse noch weit besser organisiert werden, sie sei von Kanton zu Kanton in ihren Erträgnissen noch allzu unterschiedlich. Das landwirtschaftliche Hilfsheer soll vor allem auf dem Wege der Freiwilligkeit aufgebracht werden, erst wenn diese versage, müßte zum militärischen Aufgebot gegriffen werden. Die Leute werden wie die Soldaten gehalten, ihre Familien bekommen den Lohnersatz, freie Unterkunft und Verpflegung und einen ortsüblichen Lohn.

Für sofortige **Bodenverbesserungen** zur Gewinnung weitern fruchtbaren **Ackerlandes** wird der Bund nächstens einen Kredit von 50 Millionen bewilligen, so daß die mancherlei bereits völlig baureifen Projekte raschestens in Angriff genommen werden können. Das größte unter ihnen beschlägt das st. galli sche Rheintal mit 6150 Hektar.

Der **Zürcher Kantonsrat** begann letzten Montag mit der Beratung eines **Altersversicherungsgesetzes.** Eintreten wurde mit 131 gegen 6 Stimmen beschlossen. Nächsten Sonntag wird **Zürich-Stadt** über eine Revision seiner **Besoldungsordnung** abzustimmen haben, die einerseits eine Aufhebung des Lohnabbaus und für die untern Kategorien Teuerungszulagen vorsieht, andererseits aber für die höhern Funktionäre eine angepaßtere Gehaltsordnung schaffen möchte in dem Sinne, daß sich der Stadtrat in Zukunft die Mitarbeit qualifizierter Arbeitskräfte besser sichern kann. Es ist aber fraglich, ob die bereits stark angefochtene Vorlage durchgehen wird.

Ausland

In der in unserer letzten Nummer eben noch erwähnten **Rede**, die **Hitler** am 30. Januar zum Gedenken an den 8. Jahrestag seiner Machtübernahme im Berliner Sportpalast vor einer viel tausendköpfigen Zuhörermenge gehalten hat, gab er einige bedeutsame Anhaltspunkte für seine weitern Pläne. Das angebrochene Jahr werde das Jahr der **Entscheidung** sein, das geschichtliche Jahr einer großen **Neuordnung** in Europa. Für das kommende Frühjahr kündigte er den uneingeschränkten **Unterseebootkrieg** an, der bis zur letzten militärischen Konsequenz geführt werden würde. Auch die deutsche Luftwaffe werde sich „vorstellen". Die gesamte „wie noch nie gerüstete Wehrmacht" würde die Entscheidung noch in **diesem Jahr** so oder so **erzwingen.** Und wer da glaube, England helfen zu können, müsse wissen: jedes Schiff, das vor die deutschen Torpedorohre komme, werde torpediert! Diese Warnung geht natürlich an die Adresse Amerikas und den eben das Englandhilfegesetz beratenden Kongreß. Welche Wirkung diese Warnung aber hatte, geht u. a. auch daraus hervor, daß keine drei Stunden nach Hitlers Rede Roosevelt Lord Halifax zur Veröffentlichung seiner ihm gegebenen Zusicherung ermächtigte, daß „wir fest entschlossen sind, die Hilfe an Großbritannien ständig zu erhöhen".

Die **Beratung** des **Ermächtigungsgesetzes** für die **Englandhilfe** nimmt wie bereits gelagt, ihren Fortgang. Nach tagelanger Vorberatung hat die Kommission des **Repräsentantenhauses** mit 17 gegen 8 Stimmen das Gesetz gut geheißen; gegenwärtig befaßt sich das Plenum des Repräsentantenhauses damit. Man hofft, daß es hier binnen Wochenfrist ohne größere Aenderungen genehmigt werde. Im **Senat** steht die Beratung noch bei der Kommission, wo vorerst noch die Gegner sehr ausgiebig zum Worte kamen. Großes Aufsehen erregten die Aussagen des amerikanischen Marineministers Knox, der erklärte, daß nach Berichten aus Deutschland der Versuch einer Invasion Englands jeden Augenblick einsetzen und innerhalb der nächsten 60—90 Tage sich eine sehr schwere Krise entwickeln könnte. Der seinerzeitige Gegenkandidat Roosevelts **Wendell Willkie** war vergangene Woche in England, um sich mit eigenen Augen von den Kriegsverhältnissen, den Kriegsanstrengungen und den Kriegsbedürfnissen, vor allem aber über die Haltung der Bevölkerung zu unterrichten. Kein Zweifel, daß er nach diesem persönlichen Augenschein sich mit seinem ganzen Gewicht für das Englandhilfegesetz einsetzen wird.

In **Afrika** nehmen die **kriegerischen Operationen** einen unerwartet raschen und siegreichen Fortgang. Nach Tobruk ist nun auch Derna und Cirene, beides weitere wichtige Verteidigungshafen der Italiener längs der libyschen Küste, in die Hände der Engländer gefallen. Der Vormarsch wird eiligst weiter fortgesetzt und bewegt sich nun Bengasi zu. Außer in Libyen sind die Engländer auch in Erythrea, der italienischen Kolonie am Roten Meer und in

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Staatsbürgerliche Arbeit der Frauen — heute

Von E. Vischer-Alioth.

Soll Heute staatsbürgerliche Arbeit geleistet werden, so ist mehr als je eine tiefe **Besinnung** auf die **Grundlagen** unseres Staates notwendig, ein Klarwerden über das Wesen der Demokratie. Wir müssen zuerst wissen, warum wir die Demokratie verteidigen und zu dieser urschweizerischen Staatsform stehen; wir müssen uns ihrer Vorzüge (Gedankenfreiheit, Pressefreiheit, Glaubensfreiheit, Vereinsfreiheit, Volksabstimmung) bewußt werden und zugleich die Gefahren und Nachteile erkennen, die zweifellos bestehen (Interessenpolitik, kleinlicher Parteigeist). Es gilt abzuwägen, ob nicht doch die Vorteile weit überwiegen, und ob nicht durch Erziehungsarbeit, die nötig ist, um den demokratischen Staatsbürger zu formen, die Nachteile eingedämmt werden können. Wir haben ferner Stellung zu beziehen zu den **Erneuerungsbewegungen**, die bekanntlich wie Pilze aus der Erde schießen; wir dürfen uns in unserm unabhängigen und freien Urteil durch nichts beirren lassen, nicht durch große Schlagworte geblendet werden, die herumschwirren und gerade von solchen Bewegungen oft billig feilgeboten werden. Es braucht dann vor allem ein Freiwerden von der Anbetung des Erfolges, um uns nicht von solchen Erneuerern gefangen nehmen zu lassen, die aus Anpassungsgelüsten völlig undemokratische und folglich unschweizerische Ideologien vertreten und in unserer Verfassung verankern wollen. Endlich sollten wir erkennen, daß nur in einem Staate mit weitgehender Volksfreiheit auch die bisher politisch noch rechtlose Hälfte der Bevölkerung, die Frauen, zur Erlangung der vollen Bürgerrechte werden gelangen können. Es gilt zu wachen, daß nicht die Volksfreiheiten verletzt und stark eingedämmt werden; es gilt abzuwägen, wie weit die heutigen notwendigen Einschränkungen an Freiheiten (denken wir nur an die stark beschnittene Pressefreiheit!) sich rechtfertigen lassen durch die außerordentliche Lage, in der sich unser Land infolge der Kriegsereignisse befindet.

Es wird ferner nötig sein, sich klar darüber zu werden, **daß die früheren Zeiten nicht mehr wiederkehren werden.** Es wird aus diesem Kriege, der gewaltige Umwälzungen mit sich bringt, ein völlig neues Europa entstehen. Wir werden umlernen müssen, aber nicht etwa so, daß jetzt gerade herrschende Prinzipien, die weitgehend auf der Gewalt und der Unterdrückung gewisser Volksteile oder gewisser Rassen beruhen, auch von uns vertreten werden müssen, sondern in dem Sinne, daß nicht mehr die materiellen Werte so stark im Vordergrunde stehen dürfen, sondern viel mehr **geistige** Werte. Hier haben gerade wir als Schweizer umzulernen. Wir werden ganz zweifellos in eine Epoche der Einschränkungen eintreten und in Zukunft vieles entbehren müssen, was wir bisher mehr oder weniger gedankenlos als selbstverständlich notwendiges Gut verbraucht haben. Wir werden — und das geschieht am besten freiwillig — ruhig verzichten auf ein gewisses Wohlleben und neuerdings wieder diejenigen Werte schätzen und als höchste Güter preisen lernen, die uns niemand und nichts rauben kann. Es ist die geistige Freiheit, die innere Zusammengehörigkeit aller Volksteile, ja der Völker untereinander auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung, der Anerkennung der Gleichberechtigung der andern, auch der Andersrassigen, auf der Grundlage des Verständnisses für andere, der Güte, der Barmherzigkeit und der Bruderliebe, kurz der in Christus verkörperten Kräfte und Güter, die Ewigkeitswert haben und Gegenwartsherrschaften weit überdauern werden.

Haben wir so **innerlich** Stellung bezogen und sind wir bereit, diese Einstellung zu verteidigen gegen Bedrängnisse aller Art, so können wir unsere

staatsbürgerliche Arbeit

beginnen.

Staatsbürgerliche Arbeit ist immer in erster Linie **Erziehungsarbeit.** Es wird nötig sein, für vermehrten staatsbürgerlichen Unterricht an den obern Klassen einzutreten, wobei wir als Frauen besonders darauf achten werden, daß solcher Unterricht auch den Mädchen erteilt wird. Die zukünftigen Mütter müssen heute unbedingt wissen, was unsere Heimat uns bedeutet, und nicht nur verschwommene Begriffe über das Wesen der Schweiz haben. Sie müssen, weil sie ihrerseits wieder Erzieherinnen von Knaben und Mädchen sein werden, zu verantwortungsbewußten Staatsbürgerinnen gebildet werden, soweit dies durch Schulunterricht möglich ist. Ein Weg zur Anerkennung der jungen Mädchen als Bürgerinnen ist zweifellos die heute in verschiedenen Städten und Dörfern durchgeführte offizielle Aufnahme der zwanzigjährigen Jünglinge **und Mädchen** in den Staatsverband, der ihnen einen bleibenden Eindruck hinterläßt und die Verantwortung des erwachsenen Staatsbürgers vor Augen führt. Eine vorhergehende staatsbürgerliche Ausbildung wird ihnen hierbei von großem Nutzen sein und ihnen die wahre Bedeutung dieser Jungbürgerfeiern noch in ganz anderm Maße klar machen, als wenn sie keinen Begriff vom Wesen unseres Staatsverbandes haben.

Heute schon haben wir aber die Aufgabe, unter den Frauen, die noch keineswegs solchen staatsbürgerlichen Unterricht genossen haben, das Bewußtsein der Staatsbürgerin zu wecken. Ist **solche Arbeit heute aktuell,** wo so viel dringendere Probleme vor uns aufsteigen? Wir glauben, daß es

gerade heute

unsere Pflicht ist, die Frauen zu vollverantwortlichen Staatsbürgerinnen aufzurufen und zwar im Hinblick auf den Ernst der Zeit. Es ist für einen bedrängten Staat, wie es die Schweiz jetzt ist, nicht mehr Zeit, die Hälfte der Bevölkerung von den vollen bürgerlichen Rechten auszuschließen; es scheint uns ein Luxus zu sein, den man sich in einer Zeit, da man auf die Mitarbeit aller Kräfte angewiesen ist, nicht mehr leisten kann. Die Frauen selber müssen sich dessen bewußt werden, und da wird es sich darum handeln, einmal unter den **Hausfrauen** aufklärend zu wirken. Hausfrau ist fast jede Frau, und es wird nur die Frage sein, wie man an sie herankommt. Wir glauben, daß populäre Vorträge mit anschließender Aussprache über Ernährungsfragen heute ein großes Frauenpublikum anlocken können. Es wird nötig sein, den Hausfrauen den engen Zusammenhang zwischen ihrem kleinen Einzelhaushalt und der großen Volkswirtschaft klar zu machen — eigentlich muß ihnen ja dieser Zusammenhang schon längst klar geworden sein durch die immer mehr sich häufenden Verordnungen, die in jeden Haushalt hineinregieren. Es wird heute von den Hausfrauen, denen man jahrzehntelang als höchste Tugend predigte, sich ausschließlich ihrer Familie und deren Wohl zu widmen, mit einem Male Weitblick, volkswirtschaftliches Denken und Hintansetzung der Familie gegenüber der Volksfamilie gefordert! Man kann füglich sagen, daß die Politik heute in jeden Kochtopf, in jede Tüte im Vorratsschrank hineinregiert. Sollte da die Frau nicht auch in der Wirtschaftspolitik mitsprechen?

Ein altes Argument der Gegner des Frauenstimmrechts ist bekanntlich dasjenige, daß Frauen keinen Militärdienst leisten. Dieses Argument fällt dahin, wenn man sich an die **Hilfsdienstlerinnen** wendet. Manche Frau, die nun ein Dienstbüchlein besitzt und ihren Diensteid leistete, erkennt den Widerspruch zwischen ihrer politischen Rechtlosigkeit und ihrer mili-

.... Aber was ist die Macht der Hölle? Es ist die Angst vor Opfern, die Angst vor der Meinungsäußerung, es ist die Furcht davor, sich mit seinem Entschluß allein zu befinden, es ist die Angst vor dem Außergewöhnlichen.

Alexandre Vinet.

Michael Loser

2

Von Dorette Hanhart

Christine Landis zählte siebzehn Jahre, als sie zu der Ueberzeugung kam, daß ihr Leben nicht viel anderes bedeutete, als heftige Auftritte, Unordnung, Launen, anstrengendes Warten auf Geld, das dann in kurzer Zeit in unbesonnenen Ausgaben wieder zerrann. Ihr Vater war Musiker. Christine wußte nicht, warum ihn eigentlich die Mißgunst des Schicksals dermaßen verfolgte, wie er hundertmal bitter erklärte. Sie fand seine Kompositionen recht schön, aber sie war freilich ein Kind und im Grunde hätte sie lieber einen Vater gehabt, wie ihre Kameradinnen. Sie hörte von klein auf eine solche Sehnsucht nach ein bißchen gleichmäßiger Zärtlichkeit, nach einem kleinen Fleck tubevoller Erde. Ach diese scheußlichen, ewigen Umzüge! Kaum fand sie sich mit einem Orte ab, wurde wieder aufgebrochen. Daran zurückzudenken, war nachträglich noch bitterste Qual. Die Mutter zeigte sich ungeduldiger als je. Sie schrie, schalt um jede Kleinigkeit, sie ging umher in unordentlichen Kleidern, gab Befehle, die sie widerrief, es war ein unbeschreiblicher Wirrwar. Die Dienstboten liefen davon, oder erlaubten sich ungehörige Bemerkungen. Christine schämte sich so, sie hätte sich verkriechen mögen. Der Vater verschwand an solchen Tagen mit dem Vorwand dringender Arbeit. Kam er dann in die neue Wohnung, so ging er umher wie ein Feldherr, setzte sich an den Flügel und fluchte über die mißliche Klangwirkung. Die ermüdete Mutter gab bittere Antworten, ein Wortwechsel begann; wie unglücklich fühlte sich Christine.

Es gab auch Zeiten des Ueberflusses; da löste ein Fest das andere ab. Christine bekam neue Kleider die Mutter saß Stunden lang vor dem Putztisch. Sah Christine sie dann geschmückt und gepudert, die Spuren frühzeitigen Alterns nur schlecht vermischt, so hätte sich das Kind am liebsten in ihre Arme geflüchtet, so weh tat ihr dieses hergerichtete Gesicht. Aber nie wagte sie, ihrem Herzen zu folgen. Die Mutter, zermürbt von unendlichen Gefühlsausbrüchen im Verkehr mit ihrem Mann, schien von kleinen, guten Bekenntnissen, einem flüchtigen Streicheln, einem Blick des Einverständnisses; sie schien wie ein Veilchen, das zufällig an diesem Ort herumflatterte.

An einem Abend, sie war damals knapp achtzehn Jahre alt, saß sie in ihrem Zimmer und las. Sie fühlte sich in diesem kleinen Raum geborgen, es war der einzige Ort, der ihr gehörte, wenn er auch kein Gesicht nur zu oft wechselte. Auf einem Gestell standen ihre wenigen Bücher, darunter ihr Schreibtisch, ein kleines, zierliches Möbel, das Geschenk ihrer Patin. In den versteckten Schubladen lagen Notizbücher und anderer Mädchenkram, ein Album in Leder gebunden und einige Briefe, mit einem seidenen Bande umwunden. Aufschreckend hob sie den Kopf, als sich die Türe mit Geräusch öffnete. Die Mutter trat herein. Sie sagte eilig:

— Dein Vater möchte dich im Salon sehen, es sind Gäste da — Christine hielt sich so oft es anging von dieser Gesellschaft fern. Die meist lärmige Gesellschaft, die in der Hauptsache aus Musikern bestand, fand nicht ihren Beifall. Das großtuerische Auftreten der Gäste und deren fortwährende Nörgelsucht weckte in Christine das Gefühl, als müsse sie in einer öden Leere ertrinken. Ihr kleines, gläubiges Herz sehnte sich nach Beladung. Nur widerwillig schloß Christine deshalb das Buch:

— Muß es sein, Mama? — fragte sie zaghaft.

Die Mutter antwortete bereits ungeduldig, indem ihre unruhigen Augen Christines Anzug überflogen:

— Natürlich, wenn es dein Vater wünscht, beeile dich nur —.

Im Flur sagte sie zu der schweigenden Tochter:

— Es sind nur wenig Leute da, mache kein so grämliches Gesicht. —

Der Vater zeigte sich an diesem Abend in glänzender Laune. Er nahm mit einer ritterlichen Bewegung den Arm der Eingetretenen und mit einer gemacht beschedenen Gebärde stellte er sie seinen Gästen vor. Christine konnte sich nicht erklären, auf welche Weise die vielen Bekanntschaften ihres Vaters entstanden. Denn diesmal schienen es keine Musiker zu sein, es war nicht die gewohnte lärmige Gesellschaft, die auf den Stühlen herum lümmelte. Die Besucher, zwei Herren und eine ältere Dame, fielen durch ihr ruhiges, angenehmes Betragen auf.

— Was sollen diese Menschen hier? — dachte Christine mit dem immer regen Mißtrauen der Angelegenheiten ihres Vaters gegenüber. Aber nun mußte sie den Tee herum reichen. Sie wollte es gut machen, sich alle Mühe geben. Wie wohltuend sah heute alles aus bei ihnen, wie bei andern Menschen, so dachte sie glücklich. Die fremde Dame fragte sie allerlei. Sie hatte das Aussehen einer gütigen Schulvorsteherin. Christine wäre am liebsten in ihrer Nähe geblieben. Sie taute auf, es geschah dies selten genug, ja sie wurde ordentlich gesprächig. Aber nun winkte der Vater, sie mußte den andern Gästen ebenfalls eine Erfrischung anbieten. Diese standen in einem Gespräch miteinander am Fenster. Christine wagte kaum zu stören. Mit einer ernsten und höflichen Verbeugung nahmen sie die Tassen entgegen. In diesem Augenblick trat der Gastgeber zu der kleinen Gruppe und den Arm um Christines Hals legend sagte er mit öliger Stimme:

— Meine Tochter wird Ihnen etwas spielen. Sie werden daraus sehen, meine Herren, was ich mit meiner Methode bezwecke und daß mein geplantes Unternehmen auf durchaus guten Füßen ruht. —

Christine erschrak. Das kurze, glückliche Wohlbefinden zerrann auf einen Schlag. Sie kam sich vor wie in einer Falle. Sie sollte das Werkzeug sein für eines der unzähligen geplanten Unternehmungen ihres Vaters. Die Anwesenheit dieser ernsthaften Menschen wurde ihr plötzlich klar. Diese hergerichtete Häuslichkeit war vor nur ein Vorwand, ein geschicktes Theater und sie hatte darin die Rolle der Haustochter übernommen. Pfui, wie sie sich ihres Lächelns schämte. Tränen der Scham stiegen in ihre Augen und als der Vater den Flügel öffnete, sagte sie atemlos über ihre eigene Kühnheit.

— Ich kann heute nicht spielen, Papa. —

Sein verzaugtes Gesicht verfinsterte sich sogleich, aber er bezwang sich und sagte gewollt scherzend:

— Und warum denn nicht, mein Töchterchen? Heute — er legte besondern Nachdruck auf dieses Wort — bist du noch nicht Künstlerin genug, um dir solche Launen zu gestatten. —

Streng und leise fügte er hinzu:

— Keine Flausen, Christine —.

Er schlug die Noten auf, schaute sie nochmals beinahe drohend an und ging zurück zu seinen Gästen. Und nun geschah etwas, das Christine nicht wieder vergaß. Sie setzte sich willenlos vor die Tasten, ein grenzenloses Weh stieg in ihr auf, Tränen verzerrten die Noten, sie drückte die Tasten nieder, der erste Ton kam ihr wie der Aufschrei ihrer gequälten Seele. Sie konnte nicht mehr. Ihr Kopf fiel schluchzend vornüber. Sie schlug die Hände vor die Augen, um die Tränenflut zurückzudämmen. Sie fühlte, wie sie das Bewußtsein von Zeit und Ort verlor, sie war

Abessinien zur Offensive übergegangen und es ist ihnen namentlich in Erythrea gelungen, bereits bis tief in das Innere der Kolonie vorzustoßen. In Abessinien operieren die britischen Truppen in Zusammenarbeit mit Haile Selassie. Vor dem englischen Unterhaus gab dieser Tage unter stürmischem Beifall des Hauses Eden die Erklärung ab, daß Großbritannien grundsätzlich die Wiederherrichtung eines unabhängigen Staates Aethiopien und die Wiedereinsetzung Haile Selassies auf den Thron begrüße.

Seit Pétain's Unterredung mit Laval scheinen die Verhandlungen **Frankreichs** mit **Deutschland**, d. h. via die gegenseitigen Vertreter in Paris, wieder einigermaßen in Gang gekommen zu sein. Ueber was darüber wird allerdings beidseitig strengstes Stillschweigen bewahrt, doch kann man sich in Anbetracht der mancherlei Begleitumstände doch einigermaßen ein Bild darüber machen. Laval ist seit der Unterredung mit Pétain noch immer nicht in die aktive Politik Vichy's oder gar in die Regierung zurückberufen worden, was Deutschland, das in Laval den Garanten der vielbesprochenen Zusammenarbeit sieht, nicht ohne Mißtrauen betrachtet. Als Unterhändler war kürzlich Admiral Darlan in Paris, der vor seiner Abreise die auffallende und ausdrückliche Erklärung abgab, daß die französische Flotte nur für die Verteidigung des französischen Kolonialreiches und für nichts sonst eingesetzt werde. Das läßt den Schluß zu, daß gewisse andere Stellen auch einen andern Einsatz — etwa im Mittelmeer an der Seite der Achsenmächte — für wünschbar halten könnten. Kein Zweifel, daß dafür von Deutschland mildere Friedensbedingungen einzuräumen wären. Auffallender, ja tragischerweise, wendet sich nun ein Teil der Pariserpresse (unter den Augen des kontrollierenden Deutschland und offenbar mit dessen stiller Zustimmung — ob wohl Laval dahinter steckt?) in heftigster Weise gegen Pétain: er verstehe nicht die Interessen Frankreichs und nur Frankreichs wahrzunehmen. Vichy müsse sich entscheiden und zwar bald, noch ehe die Deutschen in London einzögen! Ja es wird von Paris aus mit der Bildung einer andern Regierung gedroht.

Neues zur Ein- und Ausbürgerung

Am 1. Januar 1941 sind Bestimmungen über Ein- und Ausbürgerung in Kraft getreten, die in unsere bisherigen Prinzipien auf diesem Gebiete eine gewaltige Bresche schlagen, allerdings dies in Anpassung an die veränderten Zeiten.

Gemäß Art. 1 dieses neuen Bundesratsbeschlusses darf eine Bewilligung zur Einbürgerung nur erteilt werden, wenn außer den gesetzlichen Voraussetzungen bzw. den formellen Erfordernissen die Polizeiabteilung des Eidgen. Justiz- und Polizeidepartements die volle Ueberzeugung erlangt hat, daß der Bewerber den schweizerischen Anschauungen und Verhältnissen angepaßt ist und nach Charakter und Gesinnung von ihm erwartet werden kann, daß er ein zuverlässiger Schweizer werde.

Noch einschneidender wirkt Art. 2 des Beschlusses. Im Gegensatz zur bisherigen Anschauung, wonach das schweizerische Bürgerrecht unaberkennbar und unverlierbar war, nur der Bürger es aufgeben konnte und es bei der Frau, die durch Heirat mit einem Ausländer eine ausländische Nationalität erhielt, um nach Auflösung der Ehe auf Antrag wieder registriert zu werden, während der Ehedauer ruhte, läßt die nunmehrige Handhabung die Nichtigkeitserklärung der erworbenen schweizerischen Nationalität zu. Erstmals wird gesetzlich das Recht der Ausbürgerung festgelegt. Dieser Artikel heißt:

> Das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement kann während fünf Jahren nach dem Erwerb des schweizerischen Bürgerrechtes die Einbürgerung (oder Wiedereinbürgerung, die bei mit Ausländern verehelicht gewesenen Frauen häufig ist) nichtig erklären, wenn der Bewerber das Bürgerrecht durch bewußt falsche Angaben oder Verhehlen von erheblichen Tatsachen erschlichen hat, oder wenn er sich offenkundig unschweizerischer Gesinnung erweist.

Ausdrücklich fallen die Scheinehen unter diese Bestimmung. „Wenn der Eheschluß offenkundig die Umgehung der Einbürgerungsvorschriften bezweckte, kann der durch Scheinehe erwirkte Erwerb für nichtig erklärt werden. Der Schweizer, der sich für den Vollzug der Scheinehe hergibt, wird bestraft mit fünfjähriger Einstellung im Aktivbürgerrecht."

Art. 3 befaßt sich mit dem Doppelbürger, der zwei oder mehr Staatsangehörigkeiten (Schweizer und Amerikaner z. B.) besitzt. Wenn das Verhalten einer solchen Person den Interessen oder dem Ansehen der Schweiz nachteilig ist, kann das Eidgen. Justiz- und Polizeidepartement ihr das Bürgerrecht entziehen." (Eines muß bleiben.)

Das Departement kann auch von einem in der Schweiz wohnhaften Doppelbürger verlangen, daß er sich der weiteren Staatsangehörigkeiten entledige.

Ein Trost für Ehefrauen, deren Bürgerrecht ja vom Bürgerrechte des Mannes mehr oder minder abhängig ist: bei der Ehe mit einem Staatenlosen ist es Brauch, der Schweizerin ihr Bürgerrecht zu belassen. Auch in Fällen, wo der Mann ein nicht erstrangiges Bürgerrecht hat oder im Erwerbe eines Bürgerrechtes steht (z. B. fünfjährige Frist zur Einbürgerung in U. S. A.) beläßt man der Schweizerin ihre Heimatzugehörigkeit, bis sie durch den Mann oder neben ihm zu einer neuen Heimatberechtigung kommt. Das große Prinzip unserer Demokratie: niemanden in die Staatenlosigkeit zu stoßen, ist geblieben.

Dr. iur et rer. pol. Edith Ringwald, Basel.

Interessiert Sie das?

In der Schweiz waren

1910: **552 000 Ausländer**

1930: **355 500 Ausländer**

Also 1910 auf 1000 Einwohner 147 Ausländer
1930 auf 1000 Einwohner 87 Ausländer

Es haben von 1910—1930 das Schweizer-Bürgerrecht erworben: **206 000 Ausländer**; und es sind durch **Heirat** Schweizerin geworden: **87 000 Ausländerinnen**

---

tärischen Dienstleistung. Es ist deshalb Aufgabe, diesen Frauen die Notwendigkeit und die Auswirkungen der politischen Rechte klar zu machen, vor allem jenen, die trotz Hilfsdienst nicht daran denken, auch politische Rechte zu fordern.

Den berufstätigen Frauen muß heute, da ihre Berufsausübung wegen des Gespenstes der Arbeitslosigkeit weitgehend bedroht ist, neuerdings zum Bewußtsein kommen, daß eine gewisse Ungerechtigkeit darin besteht, wenn immer wieder, sobald Platzmangel für Berufstätige ist, ohne weiteres die Frau aus der Erwerbsarbeit ausscheiden soll. Das berechtigte Verlangen, daß der heimkehrende Soldat unbedingt Arbeit finden muß, nachdem er so lange Militärdienst leistete, darf aber nicht so formuliert werden: „die Frau soll dem heimkehrenden Soldaten Platz machen!" Es werden zweifellos Wege gesucht werden müssen, wie besonders die jungen Menschen in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden können, aber dies darf nicht ausschließlich auf Kosten der weiblichen Berufstätigen geschehen. Daß hierbei die politische Rechtlosigkeit ganz gewiß immer wieder die Frauen in ihrem Kampf um die Berufsfreiheit benachteiligt, kann jeder erwerbstätigen Frau anschaulich geschildert werden. Wir haben Beispiele, wonach von Männerseite die Frauen zu dem oder jenem Beruf gedrängt werden, weil dort gerade die Nachfrage groß ist, worauf dann wenige Jahre später, wenn etwa zu viel junge Menschen beiderlei Geschlechts diesen Beruf ergriffen, mit Entrüstung die Frauen vor Uebernahme dieses selben Berufs gewarnt und womöglich hinausgeteilt werden. Auch die allgemein erhobene Forderung, die jungen Mädchen sollten sich mehr dem Hausdienst zuwenden, kann in Zeiten, wo die Industrie wieder Hochkonjunktur hat, plötzlich von denselben Leuten, die vorher für den Hausdienst eintraten, nun mit einem Male als völlig abwegig über Bord geworfen werden. Vergessen wir nicht, daß man das Problem der Berufsarbeit heute viel zu viel vom reinen Erwerbsstandpunkt aus betrachtet, von der Notwendigkeit her, für sich und Familienangehörige den Lebensunterhalt zu verdienen. Es gibt auch die ethische Seite der Berufsarbeit, die Berufung, die Arbeitsfreude, die Arbeitsdisziplin, das Erzieherische und Charakterbildende einer treu und gewissenhaft ausgeführten Arbeit. Es wird nötig sein, gerade diese Seite der Berufsausübung wieder mehr zu würdigen.

Die schwere Zeit, die wir durchleben, erfordert tapfere und standhafte Menschen, Männer und Frauen. Es ist deshalb die vornehmste Aufgabe aller Frauen, die sich mit staatsbürgerlicher Arbeit befassen, unter ihren Geschlechtsgenossinnen auf eine tapfere und getroste innere Haltung hinzuwirken. Die Schweizerfrauen müssen heute wissen, warum sie ihre Heimat verteidigen und für sie einstehen wollen, warum sie bereit sind, für die Erhaltung der Freiheit unseres Landes Opfer zu bringen. Die gefährliche Verweichlichung die in weiten Kreisen Platz gegriffen hat, muß einer härteren Einstellung dem Leben gegenüber weichen. Verweichlichte Menschen kann unsere Zeit nicht brauchen. Es muß jeder Frau bewußt werden, daß wichtiger als bequemes und gutes Leben die Freiheit der Heimat ist, und daß es nötigenfalls gilt, das Wohlleben dran zu geben, wenn es um die Erhaltung der Freiheit geht.

Es stehen uns große Aufgaben auf dem Gebiete staatsbürgerlicher Arbeit bevor. Möchten wir bereit sein, ihnen unsere Kräfte zu widmen zum Wohle unseres gesamten Volkes.

Lord Robert Baden-Powell†

Rund 7400 Pfadfinderinnen zählen wir heute in der Schweiz. Sie sind mit Ausnahme von Schwyz und Unterwalden, in allen Kantonen zu finden, zahlenmäßig begreiflicherweise am stärksten in den Stadtkantonen. Die ersten Anfänge der schweiz. Pfadfinderinnenbewegung gehen auf 1914 zurück. So ist es gewiß berechtigt, daß auch an dieser Stelle eine Pfadi-Führerin das Leben des vor kurzem verstorbenen Gründers der weltumspannenden Bewegung kurz darstelle. Red.

Am 7. Januar starb in Nyeri in Kenia der erste Pfadfinderführer, unser Chief Scout Lord Robert Baden-Powell. Fünf Millionen Pfadfinder und Pfadfinderinnen, über die ganze Welt zerstreut, trauern um den Gründer ihrer Bewegung.

Der Gedanke des Pfadfindens ist aus dem Leben Baden-Powells organisch herausgewachsen. Er wurde am 22. Februar 1857 in London als Sohn eines Theologieprofessors geboren. Sein Vater starb jedoch, als der Knabe erst drei Jahre zählte. Umso größer war die Bedeutung der Mutter für ihn. Bei ihrem Tode im Jahre 1914 hat Baden-Powell erklärt, er habe mit seiner Mutter eine fünfzigjähre Freundschaft gepflegt. Als er sich mit dem Gedanken trug, die Pfadfinderbewegung endgültig zu begründen, habe sie ihn oft darin bestärkt und ihn ermutigt, doch ja an der Idee festzuhalten.

Auf den großen Wanderungen zu Fuß oder mit dem Faltboot, die er mit seinen ältern Brüdern unternahm, in dem Institut, das er besuchte, umfing ihn erstmals der Zauber der Natur. Er begann das primitive, einfache Leben zu lieben, das Findigkeit, Tapferkeit, Kraft und Ausdauer erforderte.

Mit neunzehn Jahren entschloß er sich für die militärische Laufbahn. Er diente als Offizier in den Kolonien und wurde vor allem als Verteidiger von Mafeking bekannt, das er trotz Wassermangel und äußerster Lebensmittelknappheit vom Oktober 1899 bis zum Mai 1900 zäh und erfolgreich gegen die immer erneut angreifenden Buren verteidigte. Hier organisierte er erstmals die Knaben von Mafeking zu einem Korps, das ausgezeichnete Meldefahrer- und Späherdienste leistete.

Als General aus dem Burenkriege heimgekehrt, berehrte die Jugend Englands in ihm den „Helden von Mafeking" und betrachtete ihn als ihren Führer. Baden-Powell hatte 1899 ein Buch über Soldatenerziehung geschrieben: „Aids to scouting" — „Hilfsbuch zur Pfadfinderei". Der Gedanke stieg in ihm auf, dieses Buch für die Jugend umzuarbeiten. So entstand das Buch „Scouting for boys" — „Pfadfinder", auf dessen Grundgedanken die ganze Bewegung aufgebaut ist. Das Buch fand bei der Jugend einerseits, bei aufgeschlossenen Erziehern andererseits begeisterte Aufnahme. Im September 1907 fand das erste Pfadfinderlager statt. Ueberall entstanden Abteilungen. Durch Baden-Powells Verheiratung mit Miß Olave Soames im Jahre 1912 wurde die Gründung der Pfadfinderinnenabteilungen beschleunigt. Die anfangs national gedachte Bewegung faßte in vielen andern Staaten Fuß. Ueberall schlossen sich junge Menschen zusammen, um sich dem Wahlspruch Baden-Powells „Allzeit bereit" zu unterstellen. Baden-Powell trat 1910 aus dem Dienste der Armee zurück, um sich ganz der Pfadfinderei widmen zu können. Nun ist er als „Vater einer großen und immer wachsenden Familie von Knaben und Mädchen" gestorben.

Baden-Powell sagt: „Die Zukunft des Reiches ist in hohem Grade vom Charakter der heranwachsenden Jugend abhängig. Wir schlagen das Pfadfindertum als Mittel der Selbsterziehung für unsere Jungen vor". Die Pfadfinderbewegung hat sich im Gegensatz zu verschiedenen andern Jugendbewegungen eine bestimmte erzieherische Aufgabe gesteckt: Bei den Heranwachsenden den Willen zur Selbsterziehung zu wecken, um sie zu selbständigen, sittlich gerichteten Persönlichkeiten heranzubilden.

Um den jungen Menschen zu formen, benutzt Baden-Powell verschiedene Mittel. Als erstes gibt er den Pfadfindern und Pfadfinderinnen ein Ideal: die zehn Gesetze, einfach und klar formuliert und den Wahlspruch: „Allzeit bereit".

Doch bleibt er nicht dabei stehen, uns diese Sätze zu predigen. Er baut das ganze große Pfadfinderspiel darauf auf. Er will den ganzen Menschen bilden. Bei unsern Waldspielen lernen wir unsere Sinne brauchen, wir beobachten die Natur und lernen aus Tatsachen Schlüsse ziehen. In den Lagern brauchen wir Findigkeit und Anpassungsfähigkeit, um uns in ungewohnten Lagen zurechtzufinden. Das Leben in der Gemeinschaft fordert Kameradschaftsgeist, Unterordnung des eigenen Ichs und Hilfsbereitschaft. So werden beim „Pfadfinden" die Tugenden, die die Gesetze fordern, geübt, so daß wir sie immer mehr zu den unserigen machen und sie in den Alltag hineintragen.

Doch hat Baden-Powell nicht nur die Erziehungskraft der Dinge und Umstände erkannt. Er kannte auch diejenige des lebendigen Vorbildes. Deshalb hat er seine Knaben und Mädchen in Gruppen zusammengeschlossen, denen Pfadfinder der verschiedensten Altersstufen (11—18 Jahre) angehören. Denn nichts wirkt anspornender, mitreißender, als das lebendige Vorbild der Gruppenführerin, oder der Führerin, die sich selbst bemüht, eine tüchtige Pfadfinderin zu sein, eine gesunde, einfache Frau zu werden. Und die ältern Pfadfinderinnen wachsen an der Aufgabe, den jüngern Beispiel zu sein, wachsen mit dem Maße der Verantwortung, die ihnen übertragen ist. Ist nicht die Gruppe, die nur dann zu einer wahren Einheit werden kann, wenn die ältern für die jüngern einstehen, wenn die jüngern ihre Kräfte in den Dienst der ganzen Gruppe stellen, der Ort, unsere Mädchen auf ihre gegenwärtigen und künftigen Aufgaben in der Familie hinzuführen?

Nicht zuletzt aber möchte ich auf das unmittelbare Verbundensein mit der Natur, wie wir es in unsern Lagern erleben, hinweisen, das seinen Einfluß auf die jungen Menschen wohl selten verfehlt.

Der Tod des ersten Pfadfinderführers fällt in ein Jahr des Krieges und der Verwüstung. Das „Pfadfinden", das in seinen Anfängen dem Kriege diente, ist zu einem Werkzeug des Friedens geworden; denn wir wissen, daß über die ganze Welt zerstreut junge Menschen mit uns nach dem gleichen Ziele streben. Wir wissen, daß auch sie in ihrem Herzen die Hoffnung bewahren, daß sie für das neue Leben, das nach dem Dunkel dieser Zeit kommen wird, bereit sind. Und wir können wohl unserem ersten „Chief Scout" kaum besser danken für das, was er für uns getan hat, als indem wir in uns und um uns seine Idee zu verwirklichen suchen und sie erhalten für alle die, die nach uns noch „Allzeit bereit" sein wollen.

L. Custer

Täglich eine Tasse Ovomaltine hilft uns den Beschwerden des Alters widerstehen.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

Zucker sparen

Saccharin-Tabletten sind viel billiger und können Zucker überall ersetzen

Weiße Cartons 100 Tabl. 20 Cts.
= Süßkraft 1½ Pfund Zucker
Gelbes Döschen 300 Tabl. 65 Cts.
= Süßkraft 4½ Pfund Zucker

HERMESETAS **Saccharin ohne Beigeschmack**
Neu
Blaues Döschen 500 Tabl. Fr. 1.25
= Süßkraft 7½ Pfund Zucker

In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.
Schweizer Produkt/A.G. „HERMES" Zürich 2

Saccharin ist garantiert unschädlich

---

unglücklich, grenzenlos unglücklich und sie trank diesen Zustand in großen Zügen. In diesem Nachlassen jeden Zwanges lag eine bittere Wollust. Sie kam sich vor wie überschwemmt von einem jahrelangen Leid. Unklar fühlte sie, daß man sie umstand. Jemand streckte ihr ein Glas Wasser hin. Der Vater sagte entschuldigend:

— Sie ist nervös. Das kommt bei jungen Mädchen vor. —

Die fremde, gütige Dame murmelte beschwichtigend:

— Geh schlafen, liebes Kind. —

Christine empfand dieses „du" in ihrem Jammer wie ein Streicheln über verweinte Augen. Sie erhob sich, sie taumelte beinahe. Da spürte sie, wie eine Hand sie stützte. Eine ernste, leise Männerstimme sagte etwas. Zwei fremde Augen ruhten mit einer solchen Teilnahme auf ihr, daß sie bis ins Innerste davon betroffen wurde. In dieser Minute wußte sie, daß Gott ihrem Schmerz Einhalt geboten.

Am andern Tag bekam sie einen Brief. Einer der Gäste des Vortages, Herr Landis, wohl einer der bekanntesten Kaufleute der Stadt, hielt um ihre Hand an. Sie war nicht überrascht. Jene dunklen Augen halten sie keine Minute verlassen und das Gefühl, fortan unter diesen Blicken zu leben, gab ihr eine unendliche Ruhe.

Einige Wochen später siedelte sie in das alte, graue Patrizierhaus in dem verborgenen Garten über. Christinen's Traum erfüllte sich. Die hohen, weiten Gänge und Räume schienen nicht für einen flüchtigen Aufenthalt geschaffen. Riesige Schränke und Truhen, unverrückbar an diesen Ort gebunden ließen jeden Gedanken an Wechsel verstummen. Christine, die gewohnt war, alles unter dem Gesichtswinkel schleunigsten Aufbruchs zu betrachten, kam sich vor wie im Schoße der Ewigkeit. Aber was hätte ihr dieses schließlich alles geholfen, wenn nicht über ihrem Leben fortan ein Mensch gewacht, der sie mit einer seidenschaftlichen Hingabe umsorgte? Wer mit Georg Landis geschäftlich zu tun hatte, wer seine unnachgiebige Haltung je zu spüren bekam, würde ihn zu Hause nicht wieder erkannt haben. Dieser verschlossene, beinahe steife Mann, gewohnt eine Maske zu tragen, von seinen Untergebenen ebenso verehrt wie gefürchtet, sah in diesem jungen Geschöpf seinen Altar, dem er sein Bestes opferte. Das ehemals gequälte, unglückliche Kind warf diesen einflußreichen Mann an einem einzigen Abend in eine Abhängigkeit, die ihn mit schwermütigem Erstaunen erfüllte. Christine, an sein Wesen kindlich hingeschmiegt, betrachtete ihren Gatten mit großen Augen. Ihre seltsame Anmut blühte auf in diesem schönen Boden, ihre leise Furchtsamkeit verflüchtigte sich in köstliches Wohlbefinden. Jeder Tag schenkte neue Freude. Ihr Herz war erfüllt von Dank.

Ein Jahr löste das andere ab. Sie glitten unmerklich ineinander, die hohe Standuhr gab schwingend Stunde um Stunde an. Christine Landis glitt aus ihrer Kindlichkeit heraus. Sie hatte die versäumte Jugend eingeholt. Eines Tages erwachte sie gesund und werkbereit. Sie sehnte sich nach Arbeit und Pflichten. Kräfte erwachten, die sich sträubten, ungenutzt zu liegen. Dieser Wunsch schien sich zu erfüllen. Zu ihrem unaussprechlichen Entzücken erfuhr sie, daß sie einem Kinde das Leben geben sollte.

In diese Zeit fiel eine geschäftliche Reise ihres Mannes nach Amerika. Sie durfte keinen Aufschub und sollte einige Monate dauern. Georg Landis litt unter dem Gedanken der Trennung. Ein leiser Groll gegen den Eindringling stieg in ihm auf. Er sah in dem werdenden Kinde nur eine Gefährdung des liebsten Wesens und seine Besorgnis, die sich in hundert Ratschlägen und Ermahnungen äußerte, begann Christine zu ermüden. Sie sehnte beinahe den Tag herbei, wo sie ihrem Glück ungestört freien Lauf lassen konnte. Die Gleichgültigkeit ihres Mannes gegen das Ungeborene wollte sie mit erneuter Vertrauensseligkeit gut machen. Im April fuhr der Dampfer. Im September hoffte Landis zurück zu sein.

Zum erstenmal in ihrem Leben war Christine allein. Nach den ersten Tagen der Bedrückung und ungewohnter Verlassenheit verfiel sie einem aufmerksamen In- und Umsichschauen. Es kam ihr vor, als zeige ihr jemand in einem Spiegel ihr Wesen. Sie schien gewachsen. Weichheiten halten sich geformt. Das Bestreben ihres Gatten, ihr Schutz und Stütze zu sein, hatte sie nicht marklos gemacht. War sie erst die Mutter seines Kindes, so würde sie von selbst aus der Hülle allzu großer Umsorgung herauswachsen.

Im Mai wurde Christine krank. Sie verbot Sophie, der alten Magd, ihre Umgebung mit voreiligen Klagen zu beunruhigen. Erst als die Schmerzen immer heftiger wurden, ließ sie den Arzt kommen. Er kam am Abend wieder und mit ihm eine Krankenschwester, die sich von nun an mit Sophie in die Pflege teilte. Es war keine leichte Sache, das zeigte sich in Bälde. Das alte Haus füllte sich an mit Bangigkeit anschwellender Erwartung und dumpfer Enttäuschung. Man flüsterte hinter schweren Türen, leise Schritte huschten über den Boden und eilige Befehle wurden von beflissenen Händen ausgeführt. Die junge Christine Landis wurde geretitet. Die Hoffnung auf das Kind aber war zerstört.

Herr Landis, der beinahe irrsinnig vor Angst mit dem nächsten Dampfer heimkehrte, fand Christine in dem gleichgültigen Zustand der widerwillig Genesenden. Der Schmerz um den erlittenen Verlust machte sie hellhörig mißtrauisch und die überströmende Liebe ihres Gatten kränkte sie beinahe. Litt er denn nicht um das Kind, das sie verloren, ehe es geboren? War er gar froh, daß er sie nun wieder ganz für sich allein besaß? Der bloße Gedanke daran machte sie frösteln. Sie verschloß sich vor seinen gütigen und aufmunternden Ratschlägen; seine bloße Nähe wurde ihr unbewußt zur Qual. Sie verarmte sich in eine Einsamkeit, in der sie ihrem Kummer nachhing und hütete eifersüchtig diese abgewandte Welt. Das Nahen des Herbstes ließ ihren Schmerz nur noch größer werden.

Da beschloß Georg Landis, Christine von der Stätte ihres Leides hinwegzuführen in fremde Umgebung. Die Vorbereitungen zu dieser Reise vermochten sie nicht aus der Erstarrung zu lösen. Gleichgültig ließ sie alles mit sich geschehen. Eines Tages erwachte sie in Italien. Sie sah einen blauen, strahlend schönen Himmel und zum erstenmal hörte sie das Rauschen des Meeres. Sie sah aber auch das vergrämte, bekümmerte Antlitz ihres besorgten Gefährten und es wurde ihr plötzlich klar, wie sehr sie der Schmerz um eigenes Leid blind gemacht gegen ihre Umgebung. Ihre Gedanken änderten von dieser Erkenntnis an die Richtung, sie flossen zu dem Menschen zurück, dem sie alles zu danken hatte. Sie wurde wieder ein kleines, furchtsames Kind, das sich Schonung und Nachsicht erbettelte und das mit seiner kindlichen Hingabe das gütigste Herz beglückte. Die Sehnsucht nach jenem Leben eigener Kraft und Verantwortlichkeit entschlummerte aufs neue. Wohl keimte ein leises Heimweh weiter, das sie aber tief verborgen in sich trug.

(Fortsetzung folgt.)

Der FHD, sein Werden, sein Wachsen

II.

Von der Tagung des zivilen FHD in Zürich*

Als vor Jahresfrist, da man auf die großartigen Leistungen der finnischen Lottas in weiten Kreisen aufmerksam geworden war, einzelne Parlamentarier und viele arbeitswillige Frauen, die sich vorher wenig oder nie um schweizerisches Frauenwerk gekümmert hatten, nach der „schweizerischen Lotta" riefen, da war es angezeigt, hinzuweisen, daß, wenn auch in anderer, unsern Verhältnissen angepaßter Art, manche nötige „Lotta-Arbeit" auch bei uns getan werde und schon längst getan worden sei. Wir sehen weiter mit Bewunderung auf Leistung und Organisation der Finnländerinnen hin, sind uns aber klar, daß jedes Volk in seiner Art das Seine tun muß. Zu solcher großartiger Leistung einer von unten bis zur höchsten Spitze selbständig von Frauen geleiteten, der Armee und vaterländischer Hilfs- und Verteidigungsarbeit aller Art bis zum äußersten dienenden Frauenorganisation ist zweierlei nötig, das die finnischen Frauen kennen: die Selbstverständlichkeit des Opferwillens, die heranwächst aus den Nöten und dem Lebenswillen einer Schicksalsgemeinschaft und die ebenso große Selbstverständlichkeit: als Frau vom Manne geachtet und in Familie, in Berufsstand und politischem Leben dem Manne gleichgestellt zu sein.

Nun, wir sind auf dem Wege. Die Not, die uns zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschmiedet, wächst — die Bereitschaft der Männer, uns als Mitarbeiterin gelten zu lassen, wächst — da man uns braucht — auch, wenn auch noch lange nicht bis zur finnländischen Selbstverständlichkeit. Aber auch wir müssen unsere Erfahrung machen, unsere „Geschichte" erleben, damit die uns gemäße Arbeitsform sich präge.

Der Rückblick auf ein Jahr zivilen Frauenhilfsdienstes, wie ihn die Tagung in Zürich vor kurzem bot, zeigte reiche Entfaltung sich formender schweizerischer Arbeitsgemeinschaft und ganz enorme Leistungen rings im Lande. Unter dem Vorsitz der Präsidentin, Else Züblin-Spiller, waren die kantonalen Vertreterinnen und führenden Frauen des zivilen FHD zusammengetreten, unter ihnen manche, die ohnehin in den großen Frauenorganisationen tätig, manche aber auch, die neu durch die Aufgaben seit der Mobilisation zur Arbeit gelangt waren. Im Austausch der Erfahrungen, beim Rapport über die Leistungen in den Kantonen ward ersichtlich, wie sehr verschieden, getreu der föderalistischen Eigenart, in den Kantonen gearbeitet wurde. In etlichen Kantonen hat der zivile FHD, straff organisiert und vorzüglich arbeitend, große und vielfältige Leistung selbständig unternommen, so z. B. in Zürich, in Solothurn, dann wieder, wie in Bern, Thurgau u. a. o. sind die altbewährten Frauenverbände die Träger dieser Aufgaben geworden, dann wieder finden sich Frauenverbände oder -Zentralen zu enger Arbeitsgemeinschaft mit den neuen Organisationen des FHD zusammen. Das imposante Resultat zeigt, daß jede Art ihre Möglichkeiten hat.

Und so beschränken wir uns hier, aus der riesigen Summe vielfachster Arbeit nur etliches zu erwähnen, uns vorbehaltend, vom Wirken in einzelnen Kantonen (wie z. B. in Zürich) später gesondert zu berichten.

Während der militärische FHD alles umschließt, was Frauenarbeit innerhalb der Armee angeht, sind die Aufgaben des zivilen FHD auf zweierlei Feld zu suchen: Leistung für die Armee (von außen her) und Leistung für das Gesamtwohl auf allen verschiedensten Gebieten des zivilen Lebens, wo Kriegszeit und Mobilisation besonderes Wirken erfordern.

Für die Armee:

Die Soldatenwäschereien in Bern, Glarus, Lausanne, Zürich, Tessin besorgen seit September 1939 die Wäsche für alle Soldaten, die keine Möglichkeiten hatten, daß ihnen dies „zu Hause" besorgt werde. Dazu kommen in zahllosen Dörfern, wo Truppen liegen, die kleinen Wäschereien, von den Frauen des Dorfes organisiert, so z. B. in 80 Dörfern in Graubünden, in Schaffhausen, im Bernbiet etc. Das Sortieren, Waschen, Flicken, das Ergänzen von Unflickbarem durch Neues. Gigantische Zahlen von Wäschestücken wären zu nennen, die während eines Jahres so durch die Hände der Frauen gegangen sind. Nur als ein Beispiel, stellvertretend für viele stille und anonyme Hilfsarbeit, sei erzählt, daß die Frauen von Seewis im Prättigau zu den entlegensten Gebirgsposten gingen, um dort die vom Stacheldraht mitgenommenen Uniformen der Soldaten an Ort und Stelle zu flicken.

An dieser Stelle sind auch die ca. 30,000 Frauen zu nennen, die, in die sog. Fürsorgerinnen-Züge zusammengefaßt, Neues nähen und stricken nach den Weisungen der Zentralstelle für Soldatenfürsorge, um den von den Einheitskommandanten dorthin gemeldeten Bedürfnissen nach neuer Unterwäsche für die Soldaten zu entsprechen. Kamen doch im ersten Jahr der Mobilisation devart 117,398 Paar Socken, 96,129 Hemden und 200,000 Stück weitere Artikel (Unterkleider, Pullover, Handschuhe etc.) allein schon zur Verteilung. Die letzte Aktion der Weihnachtspakete für den Wehrmann hat wiederum solche Artikel in Riesenzahlen zum Versand gebracht. Dazu kommt die Beschaffung von Wäsche und Sanitätsmaterial für Luftschutz und Rotes Kreuz, sei es durch Sammlungen oder eigene Näh- und Strickarbeit. Kurzum, es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn wir sagen, daß der zivile FHD zusammen mit werktätiger Hilfe der andern Frauenorganisationen einen großen Teil der Beschaffung der Ausrüstung des Wehrmannes mit Unterwäsche besorgt.

Auch der Büchersammlungen für die Soldaten sei hier gedacht, der Sprach- und anderen Kurse für Soldaten im Tessin, der großen Hilfsarbeit der Frauen für die Internierten, der Ferienversorgung für Wehrmannskinder (z. B. im Kanton Aargau) usf.

Für das Gesamtwohl:

Große und weit gespannte Aufgaben sind dem zivilen FHD aus der allgemeinen Lage gegeben. In den meisten Kantonen (z. B. vorbildlich im Kanton Solothurn), hat er sich mit der Organisation der Abfallverwertung befaßt. Nach einem Vortrag von W. Kißling, Chef der Sektion für Altstoffverwertung, kam diese Aufgabe zu spezieller Diskussion. Wie nötig die Verwertung ist, braucht an dieser Stelle nicht mehr gesagt zu werden. Wo eine Altstoffsammlung und Verwertung organisatorisch straff anhand genommen werden konnte, kommt überraschend viel verwertbares Material zutage. Die Frauen sind überall bereit, sowohl zu organisieren, wie auch als Hausfrau sich straff an das Sammeln und Abgeben zu halten. Doch fehlt es auch heute noch an vielen Orten am tadellosen Funktionieren des Abholens — die Gemeinden scheinen noch heute nicht begriffen zu haben, was es geschlagen hat. — Auf alle Fälle wird dieser begonnenen, zum Teil auch schon vorzüglich gelungenen Arbeit, weiterhin größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Lebhaft begrüßt wurde Dr. Wahlen, der Schöpfer des Anbauplanes, zu seinem Referat: „Mithilfe des FHD bei der Anbauvermehrung". Der Referent trifft überall auf Begeisterung und Tatbereitschaft dem Plan gegenüber. Die Einsicht der aufs äußerste angespannten Bauernschaft ist groß genug, noch weiter vermehrte Arbeit zu bejahen. Die Städter wiederum sind bereit zur Hilfsleistung, denn nicht die Angst vor dem Hunger allein, mehr noch der Drang nach größerer Unabhängigkeit, macht alle zur Anspannung der Kräfte bereit. Der FHD wird sich wiederum besonders mit der Bäuerinnenhilfe zu befassen haben, die Arbeitskräfte zu sammeln und zwar für Gruppenhilfe und Einzelhilfe. Die Gruppenhilfe wird Unterkunft und Verpflegung in Lagern benötigen, sorgfältige Auswahl der jugendlichen Helfer an geeignete Plätze wird viel Vorarbeit bringen, die größte Einfühlungsgabe verlangt. Die schon bedeutende Bäuerinnenhilfe, die 1940 durch Schüler und Jugendliche und zivilen FHD geleistet wurde, bietet die Unterlage zur neuen Aufgabe in noch größerem Maßstabe. Auch bei der Gemüsebauaktion für Kleinpflanzer wird es zu tun geben. Doch warnt der Referent vor Einzelaktionen Unberatener, damit nicht kostbares Saatgut vergeudet werde. Kein Neuling sollte ohne die Beratung der in jeder Gemeinde obligatorischen Anbauberatungsstelle vorgehen.

Wegleitend für kommende Arbeit sind manche der Ausführungen von Frau G. Hämmerli, Leiterin des FHD im Kanton Zürich, über das bisherige Resultat der Bäuerinnenhilfe. Auch die bernische letztjährige große Arbeit, wie die anderer Kantone, hat Anlaß zu fruchtbarem Meinungsaustausch. Wie sehr die Bäuerinnen Entlastung brauchen, wie sehr sie aber auch den Helferwillen der Städter zu schätzen wissen, ging aus den warmen Worten einer bäuerlichen Vertreterin, Frau Tappolet, Schaffhausen, hervor. „Haben Sie Geduld und fahren Sie weiter" ermunterte sie den FHD, zugleich der Bereitschaft der Bäuerin Ausdruck gebend, das Äußerste zu leisten. „Wir wollen den Kampf aufnehmen gegen den Hunger, niemand soll Hunger leiden müssen" — zugleich gab sie auch die Mahnung: „Verlangen Sie strenge Preiskontrolle, die Stadt soll nicht den Eindruck haben, das Land wolle profitieren und sich bereichern." So reichten sich Stadt- und Landfrauen die Hände und das unausgesprochene Gelöbnis zu gegenseitiger Hilfe war spürbar und Kraft spendend.

Unmöglich, auf kleinem Platz von allem Geleisteten zu berichten, das in den ca. 20 Kurzreferaten aus den Kantonen gemeldet wurde. Ein Wort noch zur Netzgruppenorganisation des FHD Zürich, die ca. 2000 Frauen umfaßt, die in kleinen Gruppen zu 10 bis 20 Frauen aufgeteilt, ihr „Allzeit bereit" kennen zu Diensten verschiedenster Art, wie Sammlungen, Näharbeit, nachbarliche Hilfe und die im vergangenen Jahre in prächtiger Dienstbereitschaft Großes geleistet haben. Vorträge und Pressearbeit im Sinne der staatsbürgerlichen Bereitschaft der Frau liegen ebenfalls im Aufgabenkreis des FHD. Und eine besondere Note bringen die zürcherischen „Hilfstrupp", straff organisierte kleine Gruppen, die in Einführungskursen für Erste Hilfe und Notarbeit aller Art bei Katastrophen und in besonderem Training sich ebensosehr Kenntnisse wie körperliche Widerstandsfähigkeit aneignen.

Alles in allem, eine Unsumme von ehrenamtlicher Arbeit wurde geleistet und wird mit Selbstverständlichkeit weiter geleistet. Diese straffe, produktive Arbeit im Sinne der Hilfe für Armee, Volk und Vaterland verbindet alle FHD. Aus ihrem Bemühen heraus ist nun die Organisation gewachsen, sie wächst weiter und die drei Buchstaben FHD sind zum Begriff geworden. FHD sein bedeutet, ob nun im zivilen oder militärischen Dienste, sich bewußt sein, daß Leistung über den persönlichen Kreis hinaus notwendig ist, und Bereitschaft, im Rahmen dessen, was von der Einzelnen, je nach ihrer Situation möglich ist, für das Ganze einzustehen. FHD sein, heißt auch: wissen, daß man als solche verbunden ist mit dem großen Heer aller andern in den übrigen Kantonen. Dieser Gemeinschaftsgeist war spürbar an der Tagung, er bestärkte die Teilnehmerinnen zum weitern Schaffen. Nach einem ersten Jahr darf der zivile wohl wie der militärische FHD sich sagen, daß er auf dem rechten Wege ist. Möchte ihm beschieden sein, dem Land in harter Zeit so zu dienen, daß seine Hilfe spürbar ist in den praktischen Notwendigkeiten wie auch für die seelischen Bedürfnisse des Volkes.

E. B.

* Ueber die Tagung des militärischen FHD, vergl. Nr. 5 vom 1 Februar 1941.

Eine Trachtensammlung im neuen Heim

Die Schweizer Trachtenstube am Neumarkt in Zürich steht weiterhin zur Anfertigung heimatlicher Trachten zur Verfügung, die Sammlung jedoch, die damit verbunden war, hat ihr Domizil gewechselt. Nicht zu ihren Ungunsten. Denn wo konnten sich die jetzt über hundert Trachten nebst einer Menge einzelnen Zubehörs schöner und stilgerechter präsentieren, als in weitläufigen Räumen einer mittelalterlichen Burg, welche an sich kulturhistorisch hochinteressant und sehenswert ist. Schmuck leuchtet im neuen Verputz das Chateau Villa ob Sierre. Anfangs März 1940 kaufte eine Frau, eine Baslerin, die damals gänzlich verwahrloste Burg, bezieht sie, obwohl Fenster fehlen und von Putzen und Fegen darin seit Jahr und Tag nicht die Rede war. Kopfschüttelnd sah man zu.

Und genau neun Monate später empfängt in Anwesenheit des Staatsrats von Wallis und zahlreicher Gäste aus Kreisen des Heimatschutzes und der Museumsfachverständigen der Stadtpräsident von Sierre den Schlüssel, und damit ein

Trachten- und Volkskundemuseum

für Sierre aus den Händen von Sophie Pauchaud-de Bottens zu Eigen. Ein Schenkungsakt zum Gedenken an deren Gatten, welcher einst mit einer prächtigen Nidwaldner Frauentracht den Grundstock zur Sammlung legte. Ihren Gästen öffnet die Herrin des Hauses auch ihr Arbeitszimmer, eine reichhaltige Bibliothek und als besonderes Juwel eine kleine Kapelle mit einer Freskomalerei aus der Zeit der Renaissance.

So viel Dank und Anerkennung der großzügigen Donatorin seitens der Einheimischen zuteil wird, Höhepunkt des stimmungsvollen Eröffnungstages bildeten die herzlichen Worte, mit welchen der Direktor des Landesmuseums Frau Pauchaud als jüngste Kollegin im Kreise schweizerischer Museumsleiter willkommen hieß.

gt.

Kleine Rundschau

Ueber 400,000 Abzeichen

sind in unserem deutschsprachigen Landesteil zugunsten des Internationalen Roten Kreuzes verkauft worden, also ein Bruttoertrag von rund 400,000 Franken. Das Werk, das zurzeit täglich den Angehörigen von ca. 2000 Soldaten der kriegführenden Nationen die gute Botschaft übermitteln kann, daß der Vermißte lebt (es liegen ca. 500,000 briefliche Anfragen im Genfer Büro vor), wird nun seine notwendige und segensreiche Arbeit mit den neuen Mitteln wenigstens ohne vorläufigen Geldmangel fortsetzen können. (Näheres darüber siehe „Inter arma caritas" in Nr. 34 vom 23 August).

Versammlungs-Anzeiger

Schaffhausen: Schweiz. Verband Frauenhilfe. Einladung zur 38. Jahresversammlung. Donnerstag, den 13. Februar 1941, nachmittags 2.15 Uhr, in der Kirche in Neuhausen. Traktanden: 1. Begrüßung. 2. Kurzer Jahresbericht und Auszug aus der Jahresrechnung. 3. Vortrag von Fräulein Elisabeth Müller Schriftstellerin, über das Thema: „Das Familienleben und seine Bedeutung für unsere Zeit". Der Vorstand.

Praxis der Hausfrau

Wunsch an die Käuferin

Das **Eidgenössische Kriegsernährungsamt** ersucht die Hausfrauen, denen dies möglich ist, den sogenannten Wechselcoupon an der Rationenkarte, der für Februar zu 200 g Butter oder Fett berechtigt, zum Bezug von

Butter

zu gebrauchen. Da der Bedarf an Fett in größeren Familien und besonders bei Minderbemittelten denjenigen an Butter übertrifft, kann durch solches Verhalten das Fett eher für diese Haushaltungen zur Verfügung stehen. Auch eingesottene Butter ist für diese Coupons erhältlich.

Hans Giger Bern
Lebensmittel-Großimport, Tel. 22735

Kaffee
roh und geröstet
Tee
feinste Mischungen, Teebeutel
Trockenfrüchte
Zwetschgen, Aprikosen, Aepfel, Sultaninen
Teigwaren
ital.
Oele und Fette
Konserven
aller Art, günstige Preise, gute Qualitäten

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Das altbekannte Vertrauenshaus für gute ***Stoffe***

F. Litschgi-Thumiger
Obergasse 22 Winterthur

J. Jung Glaserei, Winterthur
Technikumstraße 32 • Telephon 2 69 46
Ausführung sämtlicher Reparaturen von Glaser und Schreinerarbeiten

Dampfbügelanstalt „Jungborn" Winterthur
Inh.: G. Klemm Pfarrgasse 2 Telephon 2 68 05
reinigt chemisch, färbt, dekatiert, imprägniert und repariert

Küchen- und Haushaltgeräte
in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei
A. FIERZ ERBEN
Steinberggasse 61, Winterthur

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei **Ganz** *am Obertor*

Lienhard & Co.
vorm. U. Sulzers Wwe.
Eisenwaren
und Haushaltungsartikel
Marktgasse 31
Telephon 2 62 49
Winterthur

Druck-Arbeiten
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften P5417Z

Die Vorsteherinnenschule

eröffnet hauswirtschaftlich tüchtigen Mädchen und Frauen die Aussicht auf eine schöne, befriedigende Wirksamkeit in einem der wichtigsten, zukunftreichsten Gebiete sozialer Fürsorge.

Der Vorsteherinnenkurs dauert 11 Monate und beginnt **anfangs Mai 1941** mit einem fünfmonatlichen Praktikum, dem sich im Winter ein sechsmonatlicher Kurs mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Unterrichtsplan anreiht. Für den Vorsteherinnenkurs werden Bewerberinnen vom 25.—35. Altersjahr berücksichtigt.

Prospekte, die nähere Bestimmungen enthalten, können durch das Hauptbureau des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstraße 21, Zürich 2, bezogen werden.

Schaffhausen: Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Schaffhausen. Mittwoch, 12. Febr., 19.45 Uhr, in der „Randenburg": Elisabeth Müller liest aus eigenen Werken. Gäste willkommen.

St. Gallen: Bund abstinenter Frauen und Frauenzentrale: Samstag, 8. Februar, 19 Uhr, alkoholfr. Rest. Gallusplatz (Volksküche). Vortrag von Frau A. Kull-Dettli, Bern, über: Wirtschaftliche Obstverwertung — Ein Gebot der Zeit. Gäste willkommen.

Winterthur: Frauenstimmrechts-Verein Mitgliederversammlung, Montag, 10. Februar, 20 Uhr, im Hotel Hospiz.

Davos: Schweiz. Damenskiklub. 8. bis 16. Februar: Kurswoche in Davos für mittlere und gute Fahrerinnen.

Zürich: Lyceumklub. Rämistr. 26. 10. Februar, 17 Uhr: Musikfektion. Konzert: Beatrix Ganz, Basel: Marianne Wreschner. Werke für zwei Klaviere von J. Ch. Bach, Mozart, Arensky. Eintritt für Nichtmitglieder Franken 1.50.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 81208.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19

EINE VOLLWERTIGE ERNÄHRUNG hilft über schwere Zeiten hinweg. Für alle Salate OF 8 R

Citrovin
den feinen Citronenessig aus dem Saft der wertvollen und würzigen Citrone.

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez-Auskünfte **Löwenstr. 56** b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Feuerschutzfarben
PARAFLAM
Verdunkelungsfarben
Dr. A. Landolt A.-G., ZOFINGEN

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Wo kauft die Frau in Zürich?

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

TELEPHON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRAMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Kunststopferei
„Rosamy" Forchstr. 31, Zürich 7
empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

Ruff

delikat
Qualitätsvergleiche überzeugen!
Erhältlich in allen Filialen und in guten Lebensmittelgeschäften mit diesem Plakat

Hülfe für ältere Arbeitsfähige Zürich
Schreinerei
Schlosserei
Malerei
Laboratorium für Reinigungsmittel
Bodenwichse
Parfums u. a. m.

Wullestube
Bäckerstraße 178
Zürich 4
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche
M. Mathys

Burespäck
Bauernschübling
Waadtländer Saucissons
Bündner Beinwürste
Engadiner Hauswürste
Halbauer Würste
Weine
Spirituosen
A. Galliadi
Kuttelgasse 3
ZURICH

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 26437.

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6
TS

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madretsch
Winterthur	Olten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Meilen	Langenthal
Altstetten	Neuenburg
Bern	LaChaux-de-Fonds
Biel	Luzern

MIGROS

Schaffhausen	Buchs
Neuhausen	Appenzell
Chur	Herisau
Aarau	Frauenfeld
Brugg	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Rorschach	Pruntrut
Altstätten	Delsberg
Ebnat-Kappel	Zofingen

Die erste Etappe

Gründung der Migros-Genossenschaft Basel

Am 28. Januar 1941 wurde die Migros-Genossenschaft Basel gegründet. Die 12 Gründungsmitglieder werden die nötigen Verhandlungen und Verträge mit der Migros AG. Basel und dem Inhaber der Migrosaktien betreffend die Uebernahme durchführen.

Wir zitieren die wichtigsten Artikel der Genossenschaftsstatuten:

Artikel 2:

Die Genossenschaft bezweckt, in gemeinsamer Selbsthilfe den Warenbedarf ihrer Mitglieder gemeinschaftlich zu decken und einen allfälligen Geschäftsertrag ihren Mitgliedern zukommen zu lassen.

Artikel 3:

Richtlinie bei der Verfolgung des Genossenschaftszweckes ist, zur Bildung einer wahren Volksgemeinschaft auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet beizutragen. Als Grundlage hierfür betrachtet die Genossenschaft das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit, eine gesicherte freie Entwicklung der jungen Kräfte, ausgleichende Sozialpolitik und gesunde Familienpolitik, Volksgesundheitspflege und neuzeitliche Ernährung.

Die Genossenschaft strebt daher bei der Verfolgung ihres Zweckes eine gegenüber Produzent, Konsument und Arbeitnehmer gleich verantwortungsbewußte Vermittlung von Sachgütern, Dienstleistungen und Kulturwerten an.

Artikel 4:

Die Genossenschaft kann im Rahmen ihres Zweckes Aktionen zur Förderung der Interessen ihres Wirtschaftsgebietes oder einzelner Wirtschaftszweige desselben unterstützen oder selbst einleiten, gemeinnützige Einrichtungen fördern oder selbst schaffen, sich an Unternehmungen für Produktion oder Vermittlung von Waren beteiligen und sich mit verwandten Genossenschaften zu einem gemeinsamen Verband zwecks gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamer Herausgabe von Presseorganen zur Förderung des Genossenschaftszweckes zusammenschließen.

Die Verwaltung wurde bestellt aus:

G. Duttweiler in Zürich,
Hch. Rengel und
Rudolf Suter, beide in Basel.

welch letztere der Direktion der Migros AG. Basel angehören. Es erscheint im Interesse der Entwicklung der Genossenschaft selbstverständlich, daß zunächst die bisherigen bewährten Mitarbeiter das Steuer in den Händen behalten. Das Volk der Genossenschafter wird sich zu seiner Zeit in aller Freiheit dazu aussprechen können, ob es diese Geschäftsführung beibehalten oder ändern will.

Die Einladung an die große Migros-Käufergemeinde, sich an der Genossenschaft zu beteiligen, wird erfolgen, sobald die Formalitäten betreffend die Schenkung der Migros AG. Basel geordnet sind.

Wenn's nur einmal würde . . .!

Seit Monaten wird der Bundesrat von allen Seiten gedrängt, die **Verbilligung des notwendigsten Lebensbedarfes für die Bedürftigen** durchzuführen. Die Preiskontrollkommission hat auch in diesem Sinne Antrag gestellt... aber immer ist noch nichts geschehen! Man hört etwa nur, daß die Preise noch nicht so sehr gestiegen seien, daß sich solche Maßnahmen „heute schon" aufdrängen. Es ist wahr, daß während des letzten Krieges erst im 4. Kriegsjahr (am 29. Mai und 23. November 1917) eine Verbilligung des Brotes, zuerst um 15 und später um 21 Rp., eingeführt wurde. Aber im letzten Krieg ist man auch mit anderen Sozialmaßnahmen reichlich spät oder gar nicht gekommen. Die Anträge lauten heute auf eine **Sonderverbilligung** für die Bedürftigen, insbesondere die mit zahlreicher Familie.

Der Bund Schweiz. Frauenvereine hat kürzlich dasselbe beantragt und schlägt vor, es möchte in erster Linie der Alkohol zu vermehrter Besteuerung herangezogen werden, um die Auslagen zu decken (währenddem vom Landesring die Heranziehung der Kriegsgewinnsteuer vorgeschlagen wurde).

Wie man die Einnahmen, aus denen die Kosten zur vorgeschlagenen Verbilligung gedeckt werden, zweckbindend, ist mehr von psychologischer Bedeutung. Psychologie in der Zwangswirtschaft ist aber manchmal ausschlaggebend, was man vielleicht in Bern gemerkt hat.

Sehr gut denkbar wäre auch ein Umlageverfahren, das Luxus-Nahrungsmittel belastet und unentbehrlichsten Lebensbedarf für die Bedürftigsten entlastet. Luxus-Nahrungsmittel und Genußmittel sind nicht rationiert und haben prozentual viel weniger aufgeschlagen, sie ertragen eine wesentliche Belastung. Alle Vorschläge: Heranziehung der Kriegsgewinnsteuer, Belastung des Bieres und der Luxus-Konsumartikel gehen in derselben Richtung: **Betätigung wahrer Volksgemeinschaft durch Belastung der Kaufkräftigen zugunsten der finanziell Schwächsten.**

Kann man sich im Bundeshaus vorstellen, wie bemühend es ist, immer wieder feststellen zu müssen, wie alle möglichen Kreise die Bundesbehörden zu Taten schi·b·n müssen — zu Taten, gegen die überhaupt keine Opposition festzustellen ist! Hunger und Durst ist im ganzen Land darnach, daß der Bundesrat führt und daß er nicht hinter dem Heerhaufen der öffentlichen Meinung, der Presse, der Bünde und Verbände, ja seiner eigenen konsultativen Kommissionen als Letzter daherkommt.

Es ist begreiflich, daß Maßnahmen dieser Art studiert werden müssen, und zwar auch von den Kantonen und Gemeinden, die mittragen und mitwirken sollen. Aber, liebe Herren zu Bern, wohl hunderttausend Familien können fast nicht mehr — sie hangen und bangen nach einem Wort von Euch. Warum da nicht einen **grundsätzlichen** Entscheid treffen und mit dem Volk reden? Man wage eine solch' **landesväterliche** Botschaft!

FEIGEN

Kalamata (Kranzfeigen) (785-g-Paket 75 Rp.)	per ½ kg **47 4/5 Rp.**
Cosenza, ital. (535-g-Paket 75 Rp.)	per ½ kg **70 Rp.**
Smyrna, (Delikateß, Ernte 1940) (430 g-Paket 75 Rp.)	per ½ kg **87 1/5 Rp.**

NEU! NEU!
Oelfreier Mayonnaise-Ersatz
aus reinen Schweiz. Rohmaterialien
100 g = Fr. **-.33⅓**
(150 g = 50 Rp.) plus Glasdepot 25 Rp.

Unsere feinen **Kompotte:**

Zwetschgen, ganze / **Reineclauden**	per große Dose **75 Rp.**
***Zwetschgen,** halbe	per große Dose **85 Rp.**
Mirabellen / ***Kirschen,** rot u. schwarz / ***Heidelbeeren**	p. große Dose Fr. **1.—**
***Aprikosen** halbe / ***Birnen** Williams, halbe, geschält	p. große Dose Fr. **1.10**
Pfirsiche ff	p. große Dose Fr. **1.25**

NEU! NEU!
Haselnußcrème!
für Brotaufstrich, Kuchen und Gebäck etc.
200 g = **75** Rp. (plus 25 Rp. Glasdepot)

„LACTO-BEBE"
das vorzügliche Kindermehl, 320 g-Dose Fr. **1.—**

Hinaus - in Sonne und Schnee!
„Alles", was Ihr Herz begehrt, finden Sie im vielseitigen **Hotelplan-Angebot:**
Weekend: 1—4 Tage
Normalarrangement „Alles inbegriffen" (sogar inkl. Skilifts) von 5 Tagen an.
Halbpension (ohne 1 Hauptmahlzeit) **Stark verbilligt** (speziell für Sportler) ebenfalls inkl. Skilifts
Trainings- und Skitouren-Wochenkurse ein neues, interessantes Spezialprogramm.
„Sonnentage im Tessin" (Schweizer Riviera) für Nicht-Skifahrer, welche den Frühling suchen.
Verlangen Sie die Gratis-Druckschriften: „Illustrierte Ferienzeitung" „10 neue Trainings- und Skitouren-Wochenkurse", „Weekendflugblatt" „Tessin-Flugblatt"
Auskünfte und Buchungen durch die Reisebüros.
Auskunftservice Zürich: Heinrichstraße 74 Tel. 7.12.33
HOTEL-PLAN

* Nur in den Verkaufsmazinen erhältlich